

Internationaler Kongress der Erzieher nichtangepasster Jugend : Fontainebleau 5. bis 9. Juli 1956

Autor(en): **Sommer, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **27 (1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Internationaler Kongress der Erzieher nichtangepasster Jugend

Fontainebleau 5. bis 9. Juli 1956

Das alte Städtchen Fontainebleau ist 60 km von Paris entfernt und liegt inmitten ausgedehnter Waldungen. Das grosse, prachtvolle, mittelalterliche Schloss ist eine besondere Sehenswürdigkeit. Künstlerische und sportliche Veranstaltungen während des Jahres, vor allem im Sommer, stempeln die 13 000 Einwohner zählende Stadt zum Fremdenzentrum. Der internationale Kongress, an dem rund 400 in der Jugendhilfe tätige Menschen aus 35 Ländern aller Kontinente zusammenströmten, war dennoch für die Stadt eine spürbare Besonderheit. Von den Dachkanten des hübschen Stadttheaters, das als Konferenzsaal diente, grüssten die bunten Fahnen der vertretenen Länder. Französisch, Deutsch und Englisch galten als Kongresssprachen.

Eine Zusammenfassung der drei Hauptreferate

Wesen der Beziehung Erzieher — Kind Gruppendynamik

Zusammenarbeit zwischen Internat und Eltern

und eine auszugsweise Wiedergabe der aus den Diskussionen entwickelten Folgerungen sollen den Gedanken von Fontainebleau, das Interesse an den erzieherischen Problemen zu wecken, weitertragen.

I. Wesen der Beziehung Erzieher — Kind

Referent: Dr. Wilhelm Platzschke, Deutschland

Dr. Platzschke weist einleitend auf die Bedeutung der beruflichen Fähigkeiten des Erziehers hin. Niemand kann Sozialpädagoge sein, wenn er eingebildet ist. Die Ehrlichkeit gegenüber sich selbst ist ein wesentlicher Faktor. Der Erzieher muss sich mit denen verwandt fühlen, mit denen die Welt nicht verwandt sein will. Das Kind verlangt weder Sympathiekundgebungen noch unechte Liebe. Jedes Kind hat einen Anspruch, geliebt und erzogen zu werden. Das Urbild Mutter — Kind muss dem Erzieher als Masstab gelten. Mutterliebe ist selbstverständlich. Die Erziehungsschwierigkeiten eines grossen Teiles unserer Zöglinge entstanden, weil sie wegen der unerfüllt gebliebenen seelischen Ansprüche nicht bildsam waren für die Ansprüche des höhern, gesitteten Lebens. Dies nötigt den Erzieher, eine mütterliche Haltung einzunehmen. Er soll das Kind als Selbstverständlichkeit annehmen; sonst läuft er Gefahr, dass sich das Kind zu der Gruppe der Gehemmten und Gefügigen stellt, denen Liebe nur mit Vorbehalten zuteil wird. Es ist unsinnig, so erklärt der Referent weiter, Kinder auszulesen, um sie in dieses oder jenes Heim zu stecken. Kein Kind kann abgegeben werden, weil es schwierig ist, sondern höchstens weil es für einen Uebertritt reif ist.

Der Erzieher ist dem Kind in den Weg gestellt, er liest es sich nicht aus. Das unangepasste Kind muss von einer neuen Liebe erst überzeugt werden. Es stellt die Liebe auf Probe. Je unverdienter Liebe ist, umso echter ist sie. Das Kind, das von Verwandten vernachlässigt wird, will erfahren, bei wem die grössere Wahrheit liegt. Wenn die Liebe fehlt, fehlt der Glaube an das Gute. Wir müssen um die Kreatur kämpfen. Eine eingebildete Mutter weiss nichts von Kreatur oder will nichts davon wissen. Der Erzieher muss versuchen, dem

Kind den erlittenen Schaden zu ersetzen. Besteht die Möglichkeit, zwischen Erzieher und Kind ein wirkliches Vertrauensverhältnis aufzubauen, so wird der Erzieher neben den Verwandten zum primus inter pares; er ist der verstehende, reife Freund, dem man Geheimnisse unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertrauen darf.

Das zweite Urbild pädagogischen Verhaltens ist die Beziehung des Vaters zum Kind. Der Vater ist für das Kind etwas Besonderes. Das Kind sieht sich in starker Vergrösserung im Vater wieder. Jede kleinste Bestätigung durch den Vater macht das Kind überglücklich. Bleibt dies aus, kündigt das Kind enttäuscht dahin, und es beginnt an der Liebe des Vaters zu zweifeln, vielleicht fürchtet es sich sogar vor ihm. Trotzdem bleibt das Kind dem Vater Zeit seines Lebens verbunden. Man muss sich deshalb ernstlich fragen, ob der Vater überhaupt ersetzbar sei.

Tritt ein Kind ins Heim ein, soll weder der Erzieher noch der Hausvater die Vollmacht des leiblichen Vaters sofort übernehmen. Er muss die Autorität teilweise vom leiblichen Vater entlehnen. Nichts erschwert die pädagogische Arbeit im Heim so sehr, wie wenn sich der Vater der Heimerziehung widersetzt. Die Heimleiterin, die auch ein Stück väterliches Element zu vertreten hat, wird nur dann als Autorität voll anerkannt werden, wenn sie sich von der mütterlichen Inkonsequenz lösen kann. Der Erzieher muss sich von Neigung und Abneigung gegenüber den ihm anvertrauten Kindern und deren Angehörigen frei machen, denn nur dann wird er dem Kind einen Ersatz für die fehlende elterliche Liebe und Fürsorge bieten können.

Die Liebe und der Glaube geben dem Erzieher die Kraft dazu. Die eigentliche Kunst aber, so schliesst Dr. Platzschke sein Referat, beginnt erst dort, wo der Erzieher die mannigfaltigen Formen der Erziehungsverhältnisse überschaut, von denen jede nur ein Teil in dem Gesamtprozess der Erziehung ist und ihre bestimmten Aufgaben, aber auch ihre Grenze hat.

Schlussfolgerungen der Arbeitsgruppen

1. Die seelische Veranlagung des Erziehers färbt die Beziehung zu den Kindern und begrenzt zugleich die eigenen erzieherischen Möglichkeiten.
2. Die Gefahr ist gross, dass der Erzieher ein Erziehungsverhältnis zum Kind erzwingen will, aber nur das Gegenteil damit erreicht, weil das Kind noch nicht reif ist dafür.
3. Die Gemütsverfassung des Erziehers beeinflusst seine Arbeit ganz wesentlich, sowohl im positiven als im negativen Sinne. Aus diesem Grunde sollte dem Erzieher geistige Hilfe zuteil werden.
 - a) *Während der Berufsausbildung:*
Der angehende Erzieher muss seine Probleme während der Ausbildungszeit wirklich verarbeiten. Es ist wichtig, dass er seine eigenen Reaktionen, Fähigkeiten und Schwächen erkennen lernt, und man ihn in seiner seelischen Weiterentwicklung hilft.

b) *Während der Arbeit:*

Eine Hilfe könnten Besprechungen unter Mitarbeitern sein, vor allem aber die Arbeit mit einem Supervisor. Dies heisst, ein regelmässiger Kontakt mit jemandem, der eine besonders grosse Erfahrung in Erziehungs- und Fürsorgefragen hat und der sowohl die Fähigkeiten des Erziehers als auch dessen Arbeit kennt und ihm bei der Verarbeitung der Probleme, im Interesse einer qualifizierten Arbeitsweise, helfen kann. Diese Supervision könnte durch die Leitung oder andere Angestellte des Heimes gewährt werden. Niemals aber darf es so sein, dass eine Autoritätsbeziehung entsteht oder die Beziehung Arbeitgeber-Arbeitnehmer in den Vordergrund tritt. Damit wird der Berufsarbeit des Erziehers nichts entzogen, sondern sie wird durch eine abgewogenere Hilfe für die Entwicklung der Kinder wie auch für den Erzieher bereichert.

II. Gruppendynamik

Referent: P. A. Drillich, Groupworker, Amsterdam

Die Gruppendynamik ist ein Teil der Sozialwissenschaft, der bis jetzt kaum genügend erforscht worden ist. Jeder Mensch gehört nicht nur einer, sondern mehreren Gruppen an, und es ergibt sich daraus, dass die Gruppe in erster Linie einem Lebensbedürfnis entspricht, in dem sowohl positive als auch negative, bis ins Bedrohliche auslaufende Ziele verfolgt werden können. Die soziale Gruppenarbeit ist nur dann annehmbar, wenn sie auf der menschlichen Würde aufgebaut wird. Man für die Sozialisierung, d. h. für die Wiederanpassung des Einzelnen, und damit ein Mittel für die weiss heute, dass die Gruppe eine Hilfe darstellt psychische Heilung des Kindes.

Was ist Gruppendynamik? Die Art und Weise, wie sich eine Gruppe äussert, verrät einen Prozess, der an Ursachen und Ziele gebunden ist, einen Prozess, den man analysieren, verstehen, dessen Verlauf man voraussehen kann, dem man also die richtige Entwicklung geben kann. Man kann ihn begünstigen und anreizen. Diese Vorgänge umfasst den Begriff «Gruppendynamik». Das Wissen darum begründet die Methode der differenzierten Gruppenarbeit (group-work). Besonderes Gewicht legte der Referent auf die Probleme der Gruppen im Heim.

Die Gruppe muss klein sein. Die Mitglieder dürfen einander nicht gleichgültig sein, was bedingt, dass die Gruppenmitglieder ein bestimmtes Alter haben (z. B. 8—9 Jahre). Durch soziologische Methoden (Soziogramm) wird die Struktur der Gruppe erforscht und die Anziehung und Abneigung der Gruppenglieder zueinander festgestellt. Jede Gruppe stellt den Erzieher laufend vor neue Probleme. Warum kann sich ein Mitglied Abschweifungen erlauben, ohne von den andern abgelehnt zu werden? Warum reagiert die Gruppe nicht auf bestimmte Verfehlungen, aber sehr schnell auf unsere Fehler? Weshalb sind die Kinder nur teilweise fähig, sich mit unsern Zielen einverstanden zu erklären (Opposition)? Dazu wären noch die Beispiele psychischer Ansteckung zu nennen (das Gute wird durch das Schlechte verdorben).

Wir müssen mit Geduld und Ruhe bei den Kindern sein und ihnen die Möglichkeiten des Zusam-

menlebens zeigen. Die Kinder wollen zusammen arbeiten, wissen aber nicht wie. Der Erzieher ist ein Glied der Gruppe und kann in Wirklichkeit nur wirken, wenn er als solches angenommen wird. Auf keinen Fall darf er eine Anpassung der Gruppe erzwingen.

Schlussfolgerungen der Arbeitsgruppen

Während der Diskussion zu diesem Thema spürte man, dass der Referent ein Thema angeschnitten hatte, das von internationaler Aktualität ist.

1. Man stellte fest, dass die Gruppenarbeit schon mit dem Entscheid für den Eintritt ins Heim beginnt. Das Kind soll durch Besuche das zukünftige Milieu kennen lernen, oder wenigstens anhand von Bildern eine Vorstellung davon gewinnen können. Auch der Besuch der Eltern oder anderer Verwandter ist erwünscht, denn sie können dem Kind ganz wesentlich helfen, diese neue, grosse Umstellung zu verarbeiten.
2. Im Heim ist es der Erzieher, der auf das Kind gut vorbereitet sein muss. Er soll den Inhalt bestehender Akten kennen, um gleich zu Beginn den besonderen Bedürfnissen des Kindes gerecht werden zu können. Er selber wird dann zur gegebenen Zeit die Gruppe auf den Neuankömmling vorbereiten.
Auf die Frage, wie die Erwartungsangst des «Neuen» besonders am ersten Tag abgebaut werden könnte, wurde folgendes gesagt: Das Kind soll zuerst von einer ihm bereits bekannten Person empfangen werden. Zur Kontaktschaffung könnten zwei oder drei Kinder der Gruppe das neue Kind auf dem Büro abholen. Die Ankunft eines neuen Gruppenglieds könnte auch immer Anlass zu einem kleinen Fest, Lagerfeuer oder ähnlichem geben.
3. Die Rolle des Erziehers in der Gruppe wird immer auch stark vom Alter der Kinder abhängen.
4. Die Erzieher bilden untereinander im Heim ebenfalls eine Gruppe. Für die Kinder ist es nicht bedeutungslos, wie ihr Erzieher in dieser Gruppe steht.

Die Gruppenarbeit besteht nicht nur in der Anwendung einer Reihe von Techniken, sondern die verschiedenen Phasen, die eine Gruppe durchläuft, zeichnen immer wieder neu den Weg vor, den der Erzieher mit der Gruppe zu gehen hat.

III. Zusammenarbeit von Internat und Angehörigen der Kinder

Referent: Paul Lelievre, Dir. du Centre de Ker-Goat, Frankreich

Wenn ein Kind schwierig ist, so kann das Problem nicht verstanden und nicht gelöst werden, wenn wir nicht gleichzeitig sein häusliches Milieu in Betracht ziehen. Eine blosser Untersuchung der sozialen Verhältnisse genügt nicht.

Zum Wesentlichsten gehört, dass man die Familie kennt, weil sie zu einem guten Teil das Schicksal des Kindes bestimmt hat; aus der Kenntnis der Familie kann man sich das Wesen des Kindes besser erklären.

Es ist notwendig, dass die Familie (die im allgemeinen das Kind am Ende des Heimaufenthaltes wieder aufnehmen wird) Kontakt mit dem Kind behält: Besuche, Ferien, Korrespondenz.

Wenn möglich sollten wir vermeiden, dass die Familie das Gefühl bekommt, um ihre Rechte gebracht worden zu sein. Es lohnt sich, alles daran

zu setzen, dass die Familie versteht, was für das Kind im Heim versucht wird.

Besuche: Um Besuche der Familie und Ferientage der Heimkinder zu ermöglichen, bleibt eine mässige Entfernung des Heimes von Vorteil. Befindet sich das Heim in grosser Entfernung, haftet dem seltenen Besuch der Angehörigen leicht etwas Abenteuerliches an.

Besonders begrüssenswert wäre es dann, wenn die Angehörigen im Heim übernachten könnten. Ihr erster Besuch soll beim Eintritt des Kindes ermöglicht werden. Je nach der Bedürftigkeit wären die Reisekosten von einer Fürsorgestelle zu übernehmen. Die Angehörigen sind froh zu wissen, wer fortan ihr Kind betreut, was bedingt, dass die Angehörigen nicht nur mit der Heimleitung, sondern im Speziellen auch mit dem Erzieher ihres Kindes sprechen können.

Nie darf der Erzieher Partei ergreifen gegen Kinder oder gegen Eltern. Er ist da, um zu verstehen, zu helfen und nicht um zu verurteilen.

Urlaub: Im Kind darf das Gefühl, von seiner Familie losgerissen worden zu sein, nicht aufkommen. Mindestens einmal im Jahr soll es Gelegen-

heit finden, in seiner Familie, bei Verwandten, Pflegeeltern oder Ferienkolonien Ferientage zu verbringen.

Briefverkehr: Die Korrespondenz soll so frei als nur möglich gehalten werden. Beobachtungsstationen nehmen eine Ausnahmestellung ein, da für sie der Briefverkehr wertvolle Aufschlüsse zum bessern Verständnis des Kindes geben kann.

Schlussfolgerungen der Arbeitsgruppen

Das Referat enthält bereits eigentliche Schlussfolgerungen, die die «Association française des Educateurs des Jeunes Inadaptés» sich in zweijährigen Bemühungen erarbeitet hat. Durch die Arbeitsgruppen des Kongresses liessen sich keine Schlussfolgerungen mit wissenschaftlicher Genauigkeit aufstellen, da die Möglichkeiten in den einzelnen Ländern sehr verschieden sind.

Neben der Fülle des gebotenen Stoffes durch die Referate, der gemeinsamen Diskussionen, konnte nicht nur jeder Teilnehmer Wertvolles aus dem freien Gedankenaustausch zwischen den Angehörigen der verschiedensten Nationen mitnehmen, sondern auch eine Vorstellung über den Stand der Erziehungsarbeit in andern Ländern gewinnen.

Rosmarie Sommer.

Mitteilungen

Das Trinker-Kinderheim Felsengrund in Stein (Toggenburg) musste zufolge verschiedener Schwierigkeiten, im besonderen wegen Lehrermangel, aufgehoben werden. Das Heim ist nun umgewandelt und nimmt jetzt Trinker auf für kürzere und längere Kurdauer.

Nun soll das Schulmaterial liquidiert werden. Unter dem Schulmaterial befinden sich:

- 1 neuer Schulsandkasten (gross und maximal)
- 1 moderne Schulwandtafel
- 1 grosse Schweizerkarte auf Rolle
- 1 grosser Wechselrahmen für Schulwandbilder
- Diverses Schulmaterial
- Bücher für Lehrkräfte u. Alphabethkästchen
- Grössere Jugendbibliothek
- 4 alte Schulbänke
- und anderes mehr

Diese Dinge könnten zu billigen Preisen abgegeben werden.

Interessenten können sich wenden an Herrn Walter Gerosa, Blaukreuzagent, Balgach (Telefon 071/7 26 64).

*

Die Buchhandlung Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Bern, schreibt, dass sie Jugendhefte für verschiedene Schulstufen vorrätig hat und bereit wäre, solche an Anstalten oder Heime gratis abzugeben.

Aus den uns zur Ansicht zugestellten Jugendheften ist ersichtlich, dass es sich zum Teil um ältere Exemplare der deutschen Jugendbücherei handelt, meist noch mit Frakturdruck. Aber es kann in Heimen und Anstalten gewiss noch manche Freude damit bereitet werden.

Man wende sich direkt an die Buchhandlung Pestalozzi-Fellenberg-Haus, Schwarztorstrasse 67, Bern.
Der Sekretär: H. Baer

Arbeit und Alkohol

Ueber dieses Thema referierte in Berg (Thurgau) im Schosse des evangelischen und katholischen Pfarramtes Verwalter B. Conrad, Arbeitserziehungsanstalt Kalchrain.

Pfarrer A. Müller wies in seiner Einleitung auf die Wichtigkeit der Volksgesundheit hin. Er betonte, dass ein körperlich gesundes Volk auch ein widerstandsfähiges Volk ist.

Verwalter Conrad machte vorerst allgemein auf die Schäden aufmerksam, die der Alkohol verursacht. Welch Unglück und Leid übermässiger Alkoholgenuss zu verursachen vermag, vermochte der Referent aus seiner Praxis, ehemaliger Erzieher bei Schwererziehbaren in einem Jugendheim einer grösseren Schweizerstadt und als jetziger Anstaltsleiter von Kalchrain, an Beispielen zur Genüge beleuchten. Ausser den körperlichen Schäden finden sich auch solche der Seele. Uebermässiger Alkoholgenuss vermindert die Energie, bricht den Willen, macht hemmungslos und belastet zugleich. Schwinden bei einem Menschen die Hemmungen, droht die Gefahr, auch noch in andere Laster zu verfallen. Es ist klar, dass körperliche und seelische Schädigungen die Arbeitsleistung dezimieren. Wenn wir einem Trinker helfen wollen, dann ist es vor allem wichtig, die Ursachen herauszufinden, die ihn zum Trinken bewogen. Ein Trinker kann durch Vererbung zum Trinker geworden sein. Es gibt auch Fälle, bei denen das schlechte Gewissen eines Menschen (vielleicht wegen begangener Verbrechen) zu übermässigem Alkoholgenuss führte. Auch Sorgen, Kummer, Ehekonflikte können Beweggründe sein. Bedauerlich ist besonders, dass auch Frauen zu Trinkerinnen werden können, und dass dann öfters Alkohol und Prostitution sich zusammenfinden.

Der sehr lehrreiche Vortrag wurde von Pfarrer Goldinger gebührend verdankt. H. Baer, Mauren